

# Bitte aufrichten

## Zur Zukunft der Zeitung: FAZ-Herausgeber Schirmmacher skizziert einen Bildungsauftrag – und eine Haltung

Vor etwas mehr als einem Jahr, am 12. Mai 2010, hielt die *Emma*-Herausgeberin Alice Schwarzer im Festsaal der Eberhard-Karls-Universität Tübingen einen Vortrag, überschrieben mit dem Titel „Eine Frage der Haltung“. Schwarzer war Gast der Tübinger Mediendozentur, einer Veranstaltungsreihe der Universität und des SWR. In ihrer Rede – man kann das zwischen orangefarbenen Buchdeckeln nachlesen – sprach sie über die Notwendigkeit, als Journalist stets transparent mit der eigenen Sichtweise auf das Thema umzugehen. Mit ihrer Kachelmann-Berichterstattung bei *Bild* hat sie ja dann vorgemacht, wie sie das meint.

Man kann sagen, dass auch Frank Schirmmacher, Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und diesjähriger Gastdozent, am vergangenen Donnerstag vor allem über Haltung gesprochen hat. Seine Rede trug den Titel „Die Idee der Zeitung – wie die digitale Welt den Journalismus revolutioniert“. Schirmmacher sprach von Chancen und Risiken des Internets, den Folgen für die Politik – und darüber, welche Haltung er sich von der Zeitung in dieser digitalen Welt wünscht: eine aufrechte.

Wenn ein Zeitungsmann wie Schirmmacher, heute 51 Jahre alt und seit 1985 Redaktionsmitglied der FAZ, über die Zukunft der Printmedien spricht, gibt es angesichts sinkender Auflagen und Werbeeinnahmen, Sparrunden in Verlagen und einer Gratiskultur im Netz zwei Möglichkeiten. Resignation, mit der der amerikanische Journalistikprofessor Philip Meyer 2004 den Tod der Zeitung erklärte. Oder es gibt den unbedingten Glauben an ein Produkt, das – so Schirmmacher – „in einer Welt der Echtzeitkommunikation ein retardierendes Moment“ bietet. Er sagt: „Der Markt dafür wird wachsen.“ Was Schirmmacher in Anwesenheit von Professoren, Studenten und SWR-Intendant Peter Boudgoust vortrug, war kein Referat, sondern eine Streitschrift.

Man würde Frank Schirmmacher natürlich gewaltig unterschätzen, erwartete man von ihm eine Rede wider das Internet und die digitale Revolution. Er sagt: „Es geht nicht um Geschmacksurteile oder Befindlichkeiten, diese Debatte ist wirklich von gestern.“ Alle Medienhäuser wissen um und reagieren schon lange auf die Tatsache, dass ein großer Teil der Kommunikation ins Netz gewandert ist. Und er erzählt, gleich zu Beginn, die Geschichte, wie einst unter dem Protest von Feuilleton-Chef Marcel Reich-Ranicki die ersten passbildgroßen Fotos auf die Literaturseiten eingeklinkt wurden. Reich-Ranicki sei fassungslos gewesen: „Sie wollen aus dieser Zeitung eine Illustrierte machen.“ Auch Schirmmacher weiß, dass sich ein Verlag der Moderne nicht verschließen darf. Wozu er an diesem Abend in Tübingen die Zeitungen auffordert, ist, sich dem Wettbewerb mit den neuen Medien selbstbewusst zu stellen. Und damit letztlich die Verlage, gerade jetzt in Qualitätsjournalismus zu investieren.

Die Gründe, wegen derer die Zeitung von vielen als bedroht empfunden wird, sind bekannt – ganze Seminare beschäftigen sich damit. Das Netz ist ein Raum,

der allen gleichermaßen die Chance bietet, sich und ihre Inhalte zu verbreiten. Noch vor 20 Jahren waren es die Zeitungen und das Fernsehen, die aus Inhalten auswählten. Das ist heute anders. Fraglich ist nur, welche Schlüsse man daraus zieht. Ob vielleicht, wie Schirmmacher das sieht, die Zeitung als einordnendes Medium erst recht unverzichtbar wird: „Zwar kann jeder von überall jede Information kommunizieren, aber am eigentlichen Problem hat sich nichts geändert: Die Information muss gehört, gelesen, rezipiert werden, ein Signal muss ausgesendet werden, das den Empfänger auch erreicht. Der Darwinismus ist nicht geringer, er ist größer geworden.“

Das Internet verändert auch die Inhalte der Berichterstattung. Der Quotendruck hat durch die messbaren Besucherzahlen im Netz die Verlage erreicht. Folgte man diesen Quoten, sagt Schirmmacher, würde die FAZ nicht mehr über den Nahost-Kon-

„Die Zeitung bietet in einer Welt der Echtzeitkommunikation ein retardierendes Moment. Der Markt dafür wird wachsen.“

flikt berichten. Welche Gefahren das für die öffentliche Meinungsbildung birgt, liegt nahe. Unter streng marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten, erklärt er, hätte man bei den großen Zeitungen schon immer auf ein Feuilleton verzichten müssen. „Aber Kultur und Debatten gehören zur Gesellschaft und sie gehören in die Zeitung.“ Von der Echtzeitberichterstattung, wie sie im Netz praktiziert wird, profitiere vor allem die Politik: Der Leser könne sich angesichts der Informationsgeschwindigkeit nichts mehr lange merken.

Was Schirmmacher da skizziert, ist eine Art Bildungsauftrag der Zeitung, ähnlich dem des öffentlich-rechtlichen Systems. Letzteres hält Schirmmacher für richtig und wichtig, für „eine große Errungenschaft“. Man darf das als Bekenntnis verstehen angesichts der Tatsache, dass acht Verlage (darunter die FAZ und der Süddeutsche Verlag) gerade mit der Klage gegen die Tagesschau-App auf Konfrontation zur ARD gegangen sind. Für Schirmmacher ließe sich „der gegenwärtige Konflikt ganz einfach lösen“, wenn „die Öffentlich-Rechtlichen die Dominanz von Artikel, Texten, Essays zurückfahren und damit wieder das werden, was das Fernsehen immer war: ein Bild-, kein Textmedium“. Was ihre textlastigen Angebote im Netz angehe, so Schirmmacher, seien die Sender „für die Zeitungen eine von allen Marktgesetzen unabhängige Konkurrenz“. Eine Konkurrenz, mit der Verlage neben den anderen Herausforderungen der digitalen Revolution zusätzlich zu kämpfen haben.

Schirmmacher macht sich keine Sorgen: Die Zeitung werde überleben, weil sie ein „Gesamtpaket“ biete, aus Dingen wie Information, Einordnung, Vertrauen und Identifizierung. Mit dem Internet identifiziere sich niemand. Und er sagt: „Menschen, die heute noch nicht lesen, lesen später.“ Auch eine Haltung.

KATHARINA RIEHL